

**Zeitschrift:** St. Galler Jahresmappe

**Band:** 38 (1935)

**Artikel:** Vom alten Marktplatz

**Autor:** Hilty-Gröbly, Frida

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948253>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

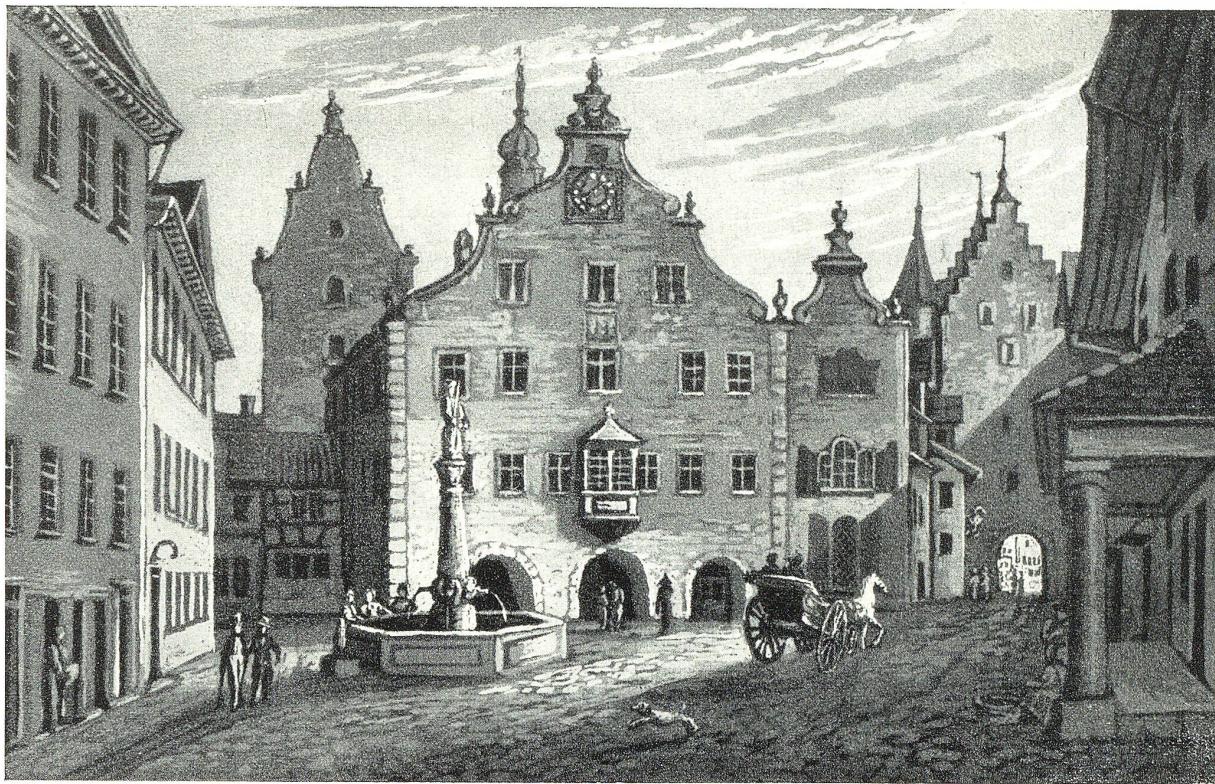
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Rathaus nach dem Umbau von 1754.

Nach J. B. Henning.

## Vom alten Marktplatz.

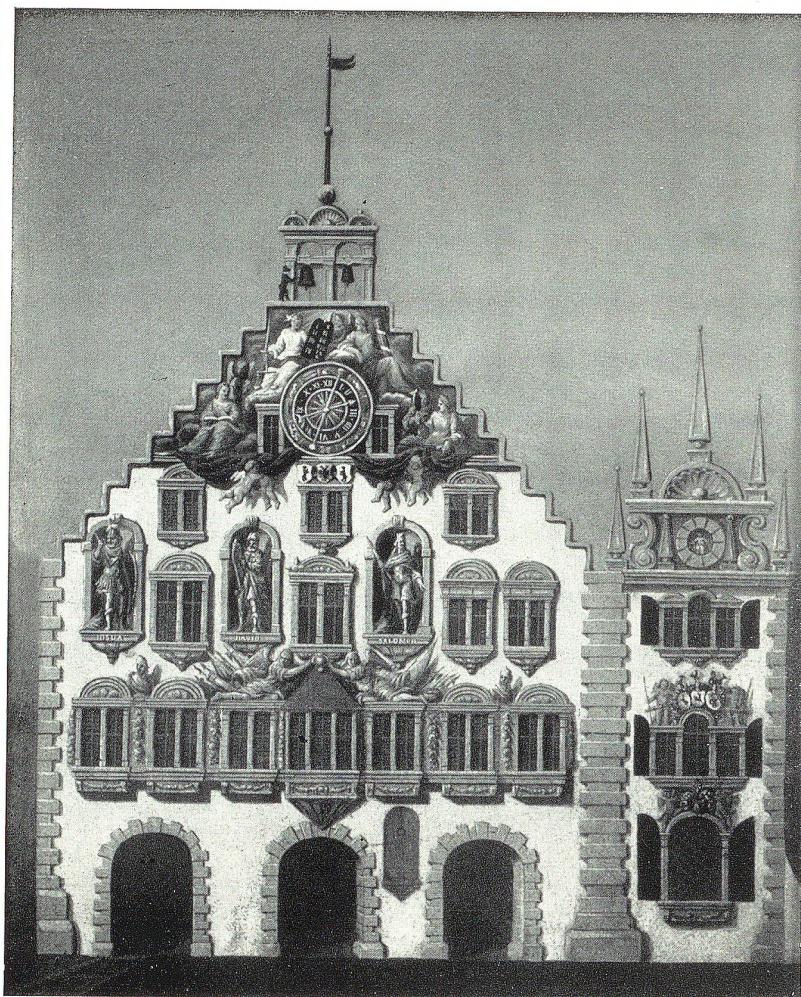
Von Frida Hilti-Gröbly.

**S**eute kann ich Ihnen ein Stück meines Städteins zeigen, das Sie besonders interessieren wird.“ Mit diesen Worten öffnete Salomon Schlatter einen Schrank in seinem Arbeitszimmer. Welch reizender Anblick! Da standen sie, die kleinen Häuschen mit Türmchen, Giebeln und Kaminen, mit gemaltem Fachwerk und farbigen Fensterläden, einzelne schon aneinandergereiht zu Gassen und Häuserblöcken. Sorgsam trug Salomon Schlatter seine Häuschen zum großen Arbeitstisch am Fenster und stellte sie da vor mir auf: Das Rathaus mit dem Markttor, die untere Neugasse mit dem Tuchhaus, die Mezg und das Kornhaus. Wie ein entzückendes Kinderspielzeug stand das Stück alte Stadt da, und doch, wie viel mehr war dies, als nur ein solches! In diesem Werk, dem Modell der Stadt St. Gallen um das Jahr 1600, wie es hier im Maßstab 1:200 erstellt wurde, reiste die schönste Frucht jahrelanger gründlicher Studien, hingebender Arbeit, bestimmt, der Nachwelt die Schönheit der alten Stadt lebendig vor Augen zu führen. Niemand war zu diesem Werk so berufen wie Salomon Schlatter, der noch in seiner Jugend mit eigenen Augen manche nun verschwundene Schönheit des früheren Stadtbildes geschaut, der als Zimmermann und Architekt die Häuser von außen und innen gekannt, der als gewissenhafter Forscher ein Leben lang der Baugeschichte aller Gebäude nachgegangen war, der mit dem feinen Verständnis eines Künstlers den Sinn für die Schönheiten der mittelalterlichen Stadt verband mit dem Können, sie im Kleinen nachzubilden. Dazu kam die Verbundenheit mit der Heimat und die liebevolle Hingabe des Meisters an sein Werk, wie sie in diesem Maße nur selten Menschen eignen ist. Und wie lebhaft kam sie im Geschaffenen zum Ausdruck!

So wanderten meine Augen voll Freude und Bewunderung über diesen Marktplatz im Kleinen. Wohl war mir sein Anblick keine fremde Welt. Er war mir von klein auf vertraut aus den Erzählungen von Mutter und Großmutter. Ich wußte vom alten Rathaus und seiner Bogenhalle, in der die Kinder aus der Nachbarschaft

Verstecken gespielt, wußte von heimeligen Winkeln und den Bänklein, welche die Gasse hinauf vor den Häusern gestanden hatten. Gar wohl war mir auch das Höflein vor dem „Antlitz“ bekannt und der hohe Staffelgiebel des alten Tuchhauses, der während meiner ganzen Jugendzeit mir in die Kammer geschaut, wenn die Morgensonne mit goldenem Schein über den grauen Mauern lag und wenn abends der stille Mond darüber stand und sein silbernes Licht über die Stufen des Giebels und das hohe Dach rieselte. Andere Gebäude kannte ich von alten Bildern und Photographien; doch besser noch als Abbildungen gibt dieses Modell die räumliche Wirkung des alten Marktplatzes wieder. Und wie schön muß es einst hier ausgesehen haben! Welch ein Anblick muß das gewesen sein, wenn man die Marktstraße herunterkam: Links die Brotlauben, rechts die Gebäulichkeiten des Heiligeist-Spitals und vor einem, den Platz markant abschließend, das stattliche Rathaus mit den anschließenden Türmen!

An Stelle des um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbauten und nun wegen Raumangst abgebrochenen Rathauses, das sich noch an die frühere Stadtmauer lehnt, war der neue Bau in den Jahren 1564–65 errichtet worden. Ein breiter Treppengiebel schaute sowohl gegen die obere als auch gegen die untere Stadt; westlich daneben, an die Stadtschreiberei angebaut, erhob sich der feste Gefängnisturm, der, durch eine starke Eisentüre vom Rathaus getrennt, die Kerker für die Schwerverbrecher und die Folterkammer enthielt. Später ist der ursprünglich nicht sehr hohe Turm aufgebaut worden, und an Stelle des Zinnenkranses war ein Satteldach mit Treppengiebel getreten. Das Rathaus selbst hatte ein Glockentürmchen auf dem Dache, und ein besonderer Schmuck war die kunstreiche Uhr, die nicht nur die Stunden des Tages, sondern auch die Monate, die zwölf Zeichen des Tierkreises und den Stand des Mondes anzeigen, und einen auf der obersten Stufe des Giebels stehenden Bären mit einem Hammer die Stunden schlagen ließ. Im ersten Stock des Rathauses waren die mit kunftvoller Holztäfelung, Oelbildern und schönen Leuchtern ausgestatteten Ratsstuben gelegen, deren Fenster mit bunten Glasfenstern geschmückt waren. Die oberen Stockwerke beherbergten die Steuerstube, die Gefängnisse und einen Vorrat an Waffen. Vor dem



Das Rathaus nach der Bemalung 1659.

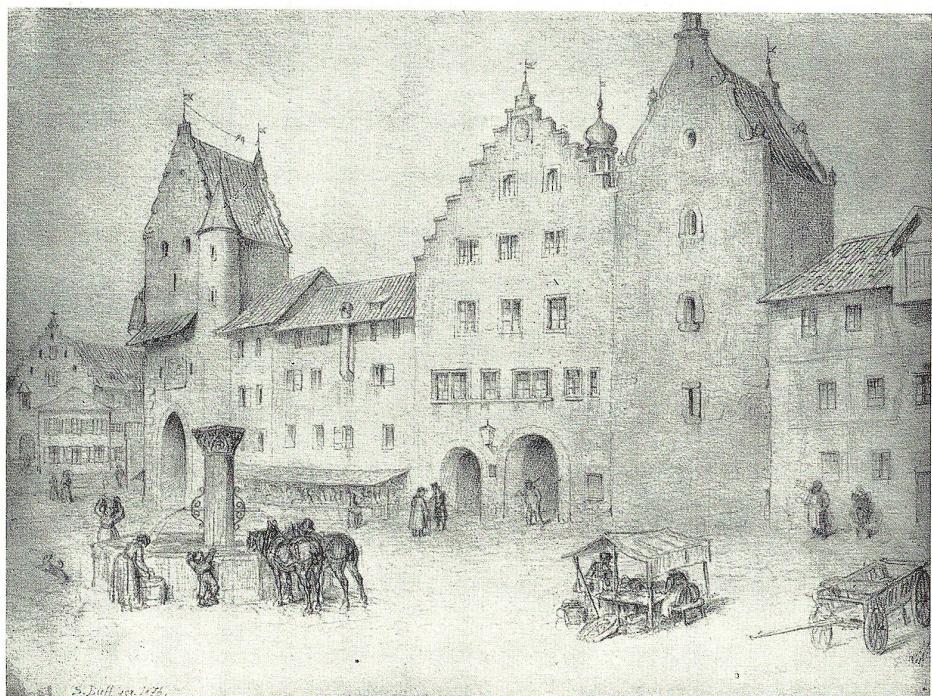
Aus: „Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen“.

Rathaus befand sich der Pranger; das halseisen für die „lasterhaften Verurteilten“ war an der Rathauswand selbst angebracht. Auf dem Platz vor dem Rathaus stand auf der Brunnenstange das Steinbild der strengen Justitia mit dem Richtschwert.

Noch sieht man auf dem Modell, östlich ans Rathaus angelehnt, ein Privathäuschen, das dann später, 1659, einem Rathausanbau Platz machen mußte, der Staatskanzlei und Archiv beherbergte. Damals erhielt das Rathaus seine farbenfreudigen Fresken, wie sie noch auf einem alten Ölbild zu sehen sind. Nahezu hundert Jahre trug es diesen Bildschmuck und schauten die allegorischen Figuren des Rechts und der Gerechtigkeit, die verschiedenen Engel und Wappen und aus ihren gemalten Nischen die Führer des Volkes Israel, Josua, David und Salomo, auf die Marktstraße herab. Im Jahre 1754 erfuhr das indessen ausbesserungsbedürftig gewordene Rathaus eine wesentliche Umgestaltung; der Giebel gegen den Markt und der Turm erhielten eine geschweifte Dachung, die alte Malerei wurde abgekratzt und

das Mauerwerk weiß getüncht. In dieser Gestalt stand das Rathaus auf dem Marktplatz, bis es 1877 baufällig erklärt wurde und verschwinden mußte, nachdem es schon im Jahre 1865 seiner beidseitigen Stützen, des Strafturms und des Markttores, beraubt worden war.

Doch auf dem Modell tritt deutlich zutage, wie organisch die ganze geschlossene Reihe der Gebäudeteile von der unteren Neugasse bis unten an die Marktstraße zusammengehörte: Der alte Strafturm, das Rathaus, das Schmiedezunfthaus und das überaus malerische Stadttor, das auch Markttor genannt wurde, noch früher jedoch den Namen Irertor getragen hat, stammte es doch aus der Zeit, da eine Brücke vom Tor aus über den Irabach außerhalb die Stadt geführt, schon damals, als die untere Stadt noch nicht bestanden hatte. Es war stehen geblieben, als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Graben überwölbt und die Brücke mit dem darauf erbauten Schwertfegerhäuslein entfernt worden war. Dieses Tor bildete den Durchgang von der Marktstraße zum Marktplatz und muß, besonders von der Nordseite her, ein schöner Anblick gewesen sein mit dem in Stein gehauenen Wappenstein über dem Torbogen, dem Vordächlein und dem runden Treppenturm, mit dem es um die Mitte des 16. Jahrhunderts versehen worden war, als man das Tor um zwei Stockwerke erhöht hatte. In den neuen Räumen wurden die städtischen und die eroberten Banner, so auch die Burgunderfahnen, aufbewahrt; sie bargen ebenfalls das Archiv und die Schatzkammer. Die Stadt hatte einen Teil des seit alter Zeit zwischen Rathaus und Torturm gelegenen Schmiedezunfthauses erworben, um eine direkte Verbindung mit dem Turm herzustellen; sie hatte auch einen Mauergang in den überwölbten Irabach hinunter angelegt, um bei einem allfälligen Aufstand den Ratsherren die unterirdische Flucht zur Stadt hinaus zu ermöglichen.



Das Rathaus von Norden gesehen mit Markttor und Gefängnisturm nach dem Abbruch des Kornhauses (1864) und der Metzge (1865).

Aus: „Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen“.

Trat man zum Tor hinaus, so gelangte man auf den weiten, freien Platz, Bohl geheißen, der im Osten seinen schönen Abschluß im Kaufhaus, Brühlstor und Notweststein hatte und im Süden vom alten Gasthaus zum Hecht begrenzt war. In Fortsetzung dieses Platzes erstreckte sich der Kindermarkt nach Westen, wo er vom hohen Turm des Scheibenertores, der städtischen Münz und ihren Nachbarhäusern abgeschlossen war, im Süden von den Häusern des jetzigen Marktplatzes. Hier wurde einmal in der Woche ein Viehmarkt abgehalten.

Gleich vor dem Markttor, dem Schmiedezunfthaus vorgelagert, erhob sich ein stattlicher Riegelbau, die städtische Mezg. Sie war im Jahre 1475 erbaut worden, nachdem der tiefe Stadtgraben, der ursprünglich die obere von der unteren Stadt getrennt hatte, ausgefüllt worden war. In diesem Gebäude wurde im Erdgeschoß eine große Halle für den Schlachthausbetrieb und den Fleischverkauf angelegt, im Oberstock ein geräumiger Saal, in dem an Wochen- und Jahrmarkten die Kürschner ihre Pelzwaren und Selle und die Hutmacher ihre Arbeiten verkauften. Da dies der größte Saal der Stadt war — er fasste mehr als 500 Personen — so fanden viele öffentliche Versammlungen und Feste darin statt. Zur Reformationszeit hielt Johannes Keszler seine Vorlesungen aus der Heiligen Schrift hier ab, bis sie der vielen Besucher wegen in die St. Laurenzenkirche verlegt werden mußten; später war der Saal auch der Schauplatz von Wiedertäuferversammlungen. Allmählich wurde die große Halle für die Verkaufsstände der Mezger zu enge, so daß auch solche in offenen Buden an der Außenwand, ja sogar am Rathaus und den angrenzenden Häusern aufgeschlagen wurden. Doch schließlich erwiesen sich diese Zustände als unhaltbar, da die Abfälle der geschlachteten Tiere übeln Geruch verbreiteten und Ratten anzogen. So erbautete man 1858—60 ein neues Schlachthaus außerhalb der Stadt; der öffentliche Fleischverkauf wurde ins Tuchhaus verlegt und der Viehmarkt auf den Platz vor dem Scheibenertor. 1865 wurde die alte Mezg abgebrochen.

Fast in derselben Linie wie die Mezg erhob sich westlich von dieser ein zweiter großer Riegelbau, das zu Beginn des 16. Jahrhunderts erbaute und später erweiterte Kornhaus. Es war damals eine wichtige Aufgabe für die Behörden, die Stadt mit Getreidevorräten zu versorgen. Es befand sich zwar nur ein kleiner Teil der städtischen Vorräte im Kornhaus; denn auf den Dachböden von Kirchen und Spital, im Kaufhaus und oben in den Tortürmen waren große Kornschüttlen errichtet worden. Hier waren vor allem die Gehälter für die Kornführer, die das Getreide an süddeutschen Märkten gekauft und in die Stadt geführt hatten. Durch den Bau des großen Kornhauses in Rorschach und guter Straßen nach Wil und ins Appenzellerland, die in St. Gallen ein Umladen der Kornräcke auf Saumpferde überflüssig machten, verlor das Kornhaus an Bedeutung, blieb jedoch bis 1864 stehen. Der ganze Marktplatz war gepflastert; vor dem Kornhaus stand ein Brunnen.

In gleicher Richtung wie das Kornhaus, von diesem durch einen schmalen Durchgang getrennt, standen die Häuser der unteren Neugasse, der „nüwen Gasse“, deren äußere Häuserreihe der alten Stadtmauer entlang erst nach 1565 aufgeführt werden durfte. Zuunterst, an den hohen, grauen Strafturm gelehnt, stand die noch niedere, alte Stadtschreiberei. In früherer Zeit gehörte das Haus den Dominikanermönchen, die aus dem Inselkloster in Konstanz hierherkamen, um zu predigen. 1514 tauschte es die Stadt gegen ein Haus hinter der St. Laurenzenkirche ein und bestimmte das Haus an der Neugasse als Amtswohnung des Stadtschreibers. Seine Kanzlei befand sich in dem niederen, schmalen Häuschen, das dem Turm vorgebaut war und mit

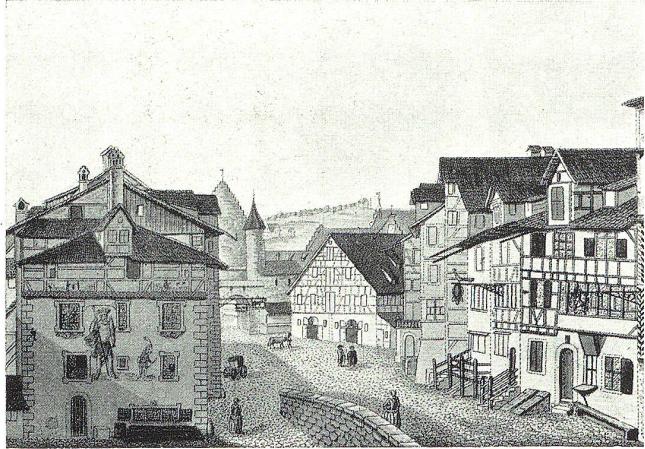


Das Stadttor am Markt. Erbaut 1485, abgebrochen 1865.

dem Rathaus in Verbindung stand. 1812 ging das Haus, das nun den Namen „Stadtschreiberei“ trug, in private Hände über, indem es Johannes Wild, Mezger, von der Stadt St. Gallen erwarb. Nachdem im Jahre 1865 der Strafturm abgebrochen war, wurde an Stelle der alten Stadtschreiberei 1866 ein neues Haus erstellt, und zwar nach drei Seiten freistehend als Abschluß der Neugasse.

Der alten Stadtschreiberei und den anschließenden Häusern gegenüber wurde an der Neugasse der Obstmarkt abgehalten auf dem kleinen, freien Platz, der von der Bürgermenge, dem späteren Tuchhaus, im Westen, dem Zunfthaus der Schneider „Zum Antlitz“ im Norden und dem stattlichen Weberzunfthaus, dem späteren Museum, im Osten gebildet wurde. Reges Leben mag besonders hier geherrscht haben, wenn, was jedes Jahr geschah, italienische Säumerkarawanen hierher kamen, um die berühmte St. Galler Leinwand abzuholen, die man im Tuchhaus zum Versand rüstete und in Fässer und Kisten verpackte. Diese wurden den mit Federbüscheln und Quastengehänge geschmückten Saumtieren aufgeladen, die dann ihre kostbare Last über den Splügen nach Italien trugen. Erst von 1744 an, als die Straßen nach Chur verbessert wurden, so daß man die Kaufmannswaren auf Wagen dorthin führen konnte, kamen die italienischen Säumer nicht mehr nach St. Gallen.

So standen im Herzen der alten Stadt die wichtigsten Gebäude nahe beisammen: Rathaus, Kornhaus und Mezg, die für die st. gallische



Ansicht der Mezge von St. Mangen her gegen das Stadttor (Torturm).

Aus: „Die Baudenkämler der Stadt St. Gallen“.

Leinwandindustrie so wichtige Bürgermänge, drei der bedeutendsten Zunfthäuser und unweit davon die Münz, das Kaufhaus, das Spital und die Brotlauben.

Salomon Schlatter war jedoch nicht nur der genaue Kenner der Architektur des alten St. Gallen, sondern auch aufs engste vertraut mit dem Leben, den Sitten und Gebräuchen der mittelalterlichen Stadt. Und wie wußte er davon zu erzählen! Da hörte man vom Rathausglöcklein, dessen Klang sowohl verspätete Spaziergänger außerhalb der Stadt zur eiligen Heimkehr mahnte, wie auch alle Torwächter vor das Rathaus rief zur Entgegnahme der schweren Schlüssel der Stadttore. Beim letzten Glockenschlag gingen sie nach den verschiedenen Richtungen, um die Tore zu schließen, damit die Bürger in Ruhe und Sicherheit schlafen konnten. Nur bei einem einzigen Tor war nach Torschlüß noch Einlaß zu erlangen, in alter Zeit beim Speisertor und später, als auch die untere Stadt erbaut und vom Mauergürtel umschlossen war, beim Platztor. — Da sah man auch im Geiste nachts die Wächter ihre Runde durch den Wehrgang machen, hörte das Gepolter der schweren Tritte, das oft die Bewohner der Häuser an der Stadtmauer im Schlafe erschreckte.

In der Arbeitsstube Salomon Schlatters lebte man so sehr im St. Gallen früherer Jahrhunderte, daß einem die neuzeitliche Stadt, wie sie mit ihrem Geschäftsquartier, Post- und Bahnhofgebäude zum Fenster herauschaute, fast wie eine fremde Welt erschien. Nur der hohe Dachstuhl der Klosterkirche war noch da, ihre Türme und die von St. Laurenzen und St. Mangen und darüber die grünen Höhen und fern der See, und über allem, über der ausgedehnten Stadt im engen Hochtal und über dem kleinen Städtlein am Fenster da droben an der Berneck, leuchtete die Abendsonne mit mildem Schein.

Als ich durch den Frühlingsabend der Stadt zuführte, sah ich immer noch die Tore und Türme des alten Städtleins vor mir, und ein schmerzliches Bedauern erfüllte mich, daß ein so verheerender Geist der Zerstörung in der wachsenden Handelsstadt St. Gallen am Werke gewesen, dem die Tore und Türme der mittelalterlichen Stadt erbarmungslos zum Opfer gefallen sind. Kleine und größere Tore, wie sie noch mancherorts im Schweizerland der Nachwelt erhalten geblieben sind und das Auge erfreuen, standen in der Erinnerung vor mir. Daneben traten Bilder aus altdutschen Städten überm Bodensee, aus Bayern und Franken, von denen manche Mauergürtel, Türme und Tore bewahrt haben und mit Recht stolz sind auf die wehrhaften Zeugen der Vergangenheit, die ehrwürdigen Wächter der Stadt.

\*

An jenem Abend stand ich noch lange am Fenster und blickte auf den Marktplatz hinab. Ich versuchte, mir vorzustellen, wie es früher ausgeschaut und wo alle die Gebäulichkeiten gestanden, von denen ich heute so viel gehört. Ich sah im Geiste das rege Leben auf dem Kornmarkt vor der Mezge, hörte den Hufschlag der Saumtiere, die Schritte der Wächter. Ich dachte, wie an dieser Stelle die alte Stadt-

Schreiberei neben dem hohen Turm gestanden, in die meine Großeltern um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts eingezogen, und spürte, wie das neue Haus, das mein Großvater hatte erbauen lassen, uns eine liebe Heimat war. Wie schön war es, von seinen Fenstern nach allen drei Seiten über den Marktplatz zu schauen!

So vernahm ich nicht nur die Stimme der Vergangenheit, auch die Gegenwart sprach zu mir eine beredte Sprache. Durch den dämmerigen Frühlingsabend schimmerten weiß und lichtrot die Blütenkerzen der Kastanien herauf; daneben in der Anlage standen die hohen amerikanischen Linden, deren Blüten die Luft mit einem wundersamen Duft erfüllten. Auf dem obersten Wipfel sang eine Amsel ihr Lied in den lichten Abend hinaus. Ich fühlte tief, wie sehr ich diesen Marktplatz liebte, diesen weiten, freien, offenen Marktplatz! Deshalb konnte ich zum Teil auch ein wenig verstehen, wie sehr die St. Galler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrem engen Tal die Sehnsucht nach Weite, Licht und Sonne erfüllte, daß sie sich den Marktplatz nicht frei genug gestalten konnten und an Stelle von Kornhaus und Mezge Bäume pflanzten, die heute Gemüse- und Obstmarkt beschatteten. Hätten sie doch wenigstens Rathaus, Tore und Türme verschont!

Wie eng war ich mit dem Marktplatz verbunden seit den Tagen frühesten Kindheit! Wie ein schönes, lebendiges Bilderbuch lag er vor mir. Ich sah die Obst- und Gemüsefrauen bei ihren Ständen und Körben sitzen, jahrein, jahraus. Wenn der Frühling zu Ende ging, Kastanien und Linden verblüht waren, aber dafür der Flieder in den Anlagen duftete und der Goldregen leuchtete, dann brachten sie die ersten Kirschen und Erdbeeren auf den Markt. Im Sommer, wenn das Sonnenlicht warm und blendend auf den Pflastersteinen lag, saßen sie im Schatten der Bäume, wo sie oft zur Mittagszeit über der Zeitung oder dem Strickstrumpf ein wenig einnickten, während Fliegen und Wespen über die Körbe voll Birnen und Äpfel, Beeren und Pflaumen hinzusummten. Doch am buntesten war das Marktleben im Herbst, wenn noch die Zwetschgen und Trauben zu den andern Früchten hinzukamen und es auch vom Gemüemarkt her in allen Farben zu uns herausfleckte. Frauen und Mädchen kamen und gingen; sie kauften Obst, Gemüse und Blumen. Und wie gerne schaute ich am Abend zu, wenn zusammengepakt wurde, wie man die Körbe voll unverkauften Gemüses in die großen Keller vom „Marktplätzli“ und „Speer“ trug, deren Fälen offenstanden, wie man die leeren Zainen auf den Leiterwagen ineinanderrückte und festband, die Pferde aus der Stallung des „Schwarzen Adlers“ herführte und einspannte! Dann zündete man noch die Laternen hinten an den Wagen an, und die Thurgauer kutschierten zur Stadt hinaus heimwärts, während die Straßenknechte mit großen Besen auf dem Platz Ordnung schafften.

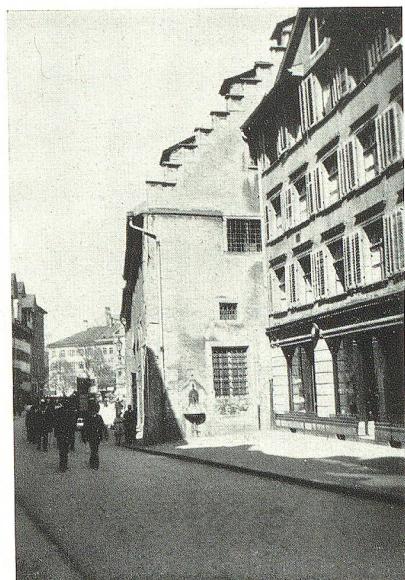
Wie golden leuchtete zur Herbstzeit das Laub der Bäume! Darunter suchten Knaben nach Kastanien, die im herunterfallen glänzend braun aus ihrem städtlichen Gehäuse sprangen. Doch bald verloren die Kastanienbäume ihren Schmuck, und auch die Linden streckten ihr



Der Viehmarkt mit Mezge und Kornhaus.

Aus: „Die Baudenkämler der Stadt St. Gallen“.

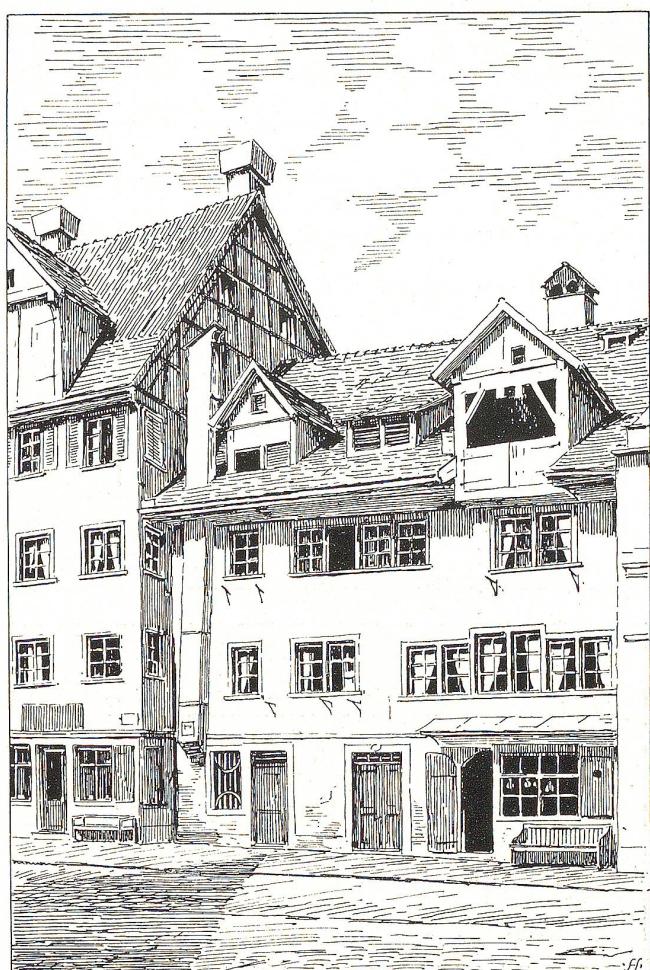
seines Astwerk kahl in den grauen Himmel hinauf. Vor Allerheiligen und Allerseelen stellte man um die Anlagen Gerüste auf für die Kränze aus Stechlaub, Lorbeer und Chrysanthemen. Dann wurden jeweilen in jenen Spätherbsttagen die beiden Marroniständlein mit Ross und Wagen auf den Platz geführt. Trübe leuchteten die Azetylen-lämpchen am Abend durch den Nebel. Nun ging es nicht mehr lange, und es fiel der erste Schnee. Und wie schön war es wiederum am Marktplatz, wenn die Flocken so dicht wirbelten, daß man nicht mehr bis zum „Hecht“ hinunter, zum „Hirschen“ hinüber und zum Zifferblatt von St. Mangen schauen konnte und sich eine weiße, weiße Decke über die alten Giebel ringsum, den hohen Treppengiebel des Tuchhauses und den weiten Platz und all die Bäume legte! Welch eine Pracht und welch ein Glitzern, wenn dann der Himmel blau wurde und der Sonnenschein blendend über dem verschneiten Marktplatz lag! Doch manchmal hingen die Wolken grau über der winterlichen Welt, ein scharfer Wind blies, und die Marktfrauen wickelten ihre wollenen Tücher fester um die Schultern und suchten frierend ihre Hände darin zu bergen. Bei den Marroniständchen sah man ein feines Räuchlein aufsteigen; man vernahm keinen Hufschlag mehr auf der Straße, nur noch das Geröll der Schlittenpferde. Auf Wagen wurden große Mengen Schnees auf den Marktplatz geführt zum Absäubern in den überwölbten Trabach. Wie gerne schauten wir den Männern mit ihren großen Schaufeln zu! Es wurde schon frühe Nacht; der Laternenanzünder kam mit einer langen Stange über den Platz und zündete eine Gaslaterne nach der andern an. Die Tage wurden immer kürzer; am Klausenabend tönte das Schellen von Kläusen geheimnisvoll über den Platz. Dann kam etwas vom Schönsten: Der Christbaummarkt mit all seinen großen und kleinen Tannenbäumen,



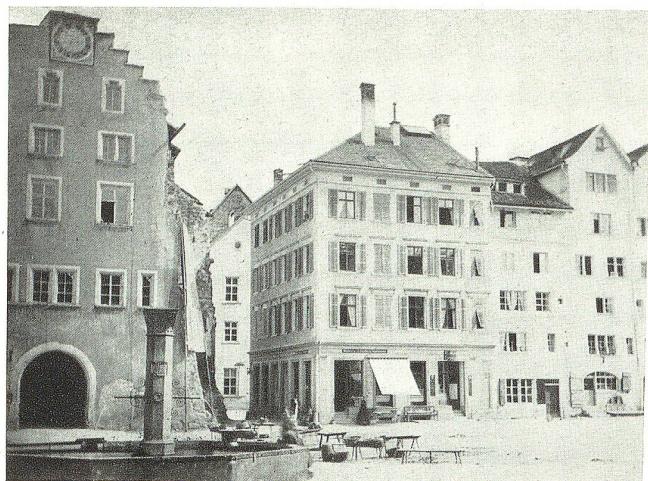
Untere Neugasse vor Abbruch des Tuchhauses 1916.

seinen grünen Zweigen, seinem belebigen Duft. Die Schaufenster der Verkaufsläden waren heller beleuchtet; die Menschen gingen eiliger als sonst, mit Paketen beladen und frohen Gesichtern durch die Straßen. Bald klangen die Weihnachtsglocken feierlich über den sonntäglichen Marktplatz; beim Dunkelwerden sah man, wie ringsum in der Nachbarschaft hinter verhangenen Fenstern ein Christbaum nach dem andern angezündet wurde. Das alte Jahr ging zu Ende. Welch ein Fest, wenn man wie die Großen aufbleiben durfte an diesem Abend, an dem, was nur dieses einzige Mal im Jahr geschah, die fünf Laternen an den großen Kandelabern auf dem Obst- und Gemüsemarkt angezündet wurden und ihr Licht schimmernd über dem Schnee und dem vereisten Brunnen lag. Gegen Mitternacht kamen die Stadtmusikanten mit ihren Kästen, Instrumenten und der großen Pauke. Leuchter und Notenständer wurden aufgestellt; der greise Dirigent erhob den Taktstock, und feierlich tönte ein Choral in die Winternacht hinaus. Und dann erklangen die Glocken; voll und tief kamen ihre Stimmen über den weiten Platz und läuteten das alte Jahr zu Ende, und nachdem sie geschwiegten, läuteten sie zum zweitenmal, um das neue Jahr zu begrüßen. Wie schön war eine solche Silvesternacht am verschneiten alten Marktplatz!

Auch vom festlichen Leben, das nach Neujahr in der Stadt anhob, sah und hörte man hier allerlei. Man vernahm das fröhliche Schellengeröll, sah die auf- und niederwippenden Federbüschle auf den Pferdeköpfen, wenn die Metzgergäbler ihre alljährliche Schlittenfahrt ausführten. Man hörte durch den dunkeln Abend das Jodeln und Jauchzen, wenn die Wagen zum Sennenball fuhren, und sah am alten Museum uns gegenüber vornehme Kutschen vorfahren, wenn ein Museumsball stattfand. Dann sah ich die Schatten tanzender Paare an den Fenstern vorübergleiten und hörte noch im Einschlafen das Brummen der Bafgeige. Und wie lebhaft ging es erst zur Fastnachtszeit auf dem Marktplatz zu! Kleine und große Leute spazierten in bunten Verkleidungen, schrille Musiken ertönten, Luftschlangen ringelten sich in weitem Bogen über die Köpfe, Konfetti flog hin und her. — Mit den geschnückten Palmen, die wir am Palmsonntagmorgen zur Weihe die Marktstraße hinauf in die Klosterkirche tragen sahen, kündigte sich die Osterzeit an; bald wurden auch die bekränzten Osterochsen über den Marktplatz geführt. An den Eierständen sahen wir große Buben Eier kaufen und mit „Pöpperle“ solche verspielen oder gewinnen. Wie feierlich klangen dann am Ostermorgen die Choräle vom hohen St. Laurenzenturm herab über den Marktplatz, wo es an allen Zweigen zu knospen und zu grünen begann! Zur Maienzeit, wenn auf dem Lande draußen die Bäume im Blütenschmuck standen, hatten die Neugäbler ihren festlichen Tag; da fuhren sie in langer Kutschenreihe zu ihrer jährlichen Blütfahrt aus. Auch wenn



Alte Stadtschreiberei 1866. Nach einer Federzeichnung von Salomon Schlatter.  
Aus: „Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen“.



Rathaus und Stadtschreiberei 1874.

dann der Sommer ins Land kam, zog fast an jedem schönen Sonntag irgendein Verein mit Musik, Trommeln und Fahne über den Marktplatz.

Das ganze Jahr hindurch, vom Höhersteigen der Sonne an bis zu ihrem milden Leuchten im Herbst, hatten die Anlagen ihre Gäste. Alte Leutchen und Frauen mit ihren Kleinen saßen auf den Bänklein; die Kinder aus den Häusern rings herum kamen mit ihren Spielen ins Freie heraus. Hinter der meteorologischen Säule, den Sieder- und Goldregenbüschlen, zwischen Waghäuschen und Marktständen spielten wir Verstecken. Auf den Brunnen unten an der Marktgasse und auf dem Gemüsemarkt ließen wir Schiffe fahren; neugierig blickten wir in den Korb der Fischfrau, die einmal jede Woche vom Bodensee heraufkam, um an der Ecke der Stadtschreiberei ihre Ware feilzubieten. Entdeckungsfahrten führten in das Höflein vor dem „Antlitz“, in die Winkel beim Löchlbad, in einen geheimnisvollen Keller, wo man das dunkle Wasser des unterirdischen Trabaches fließen sehen konnte. Noch fuhr kein Auto und machte den Kindern das Leben unsicher; man hatte sich erst an den Anblick der neuen Tramwagen zu gewöhnen.

Einmal bereitete sich ein festliches Ereignis vor. Es langten große, schwere Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt, auf dem Marktplatz an; vor dem Museum blieben sie stehen, und die Pferde wurden fortgeführt. Die Wagen waren mit Tüchern zudeckt; ein wunderfitziger Bube kletterte auf einen hinauf und hob die Verhüllungen ein wenig in die Höhe; da kamen die großen Füße des riesigen, auf den Wagen gebetteten Vadian zum Vorschein, den wir Kinder von allen Seiten bestaunten. Das Wegführen des Brunnens von der Marktgasse nach der Brühlgasse war ein Ereignis und das Aufbauen des neuen Denkmals das noch größere. Doch bald verhüllten riesige, an vier Stangen

befestigte weiße Tücher seinen Standort. Dann aber kam der Tag der feierlichen Enthüllung. Auf dem Marktplatz stand dichtgedrängt, Kopf an Kopf, die Volksmenge. Verschiedene Redner sprachen von der geschmückten Tribüne aus, und es kam der feierliche Augenblick, da die weißen Tücher fielen; und da stand hoch aufgerichtet auf seinem Postament St. Gallens Bürgermeister und Reformator: Vadian.

Wie fern lag nun diese scheinbar so glückliche Welt vor dem Kriege! Wie viel hatte sich seither verändert! Unaufhaltsam waren indessen an dem Zifferblatt der Türme die goldenen Zeiger vorwärts geeilt, hatte sich Stundenschlag an Stundenschlag gereiht, Abendläuten an Abendläuten.

Allmählich war es dunkel geworden; auf dem Marktplatz brannten die Laternen; die Sterne standen am Himmel, und da kam noch hinter dem Freudenberg der Mond hervor und ergoß sein silbernes Licht über die Dächer und den stillen Platz.

## Ernst Rüfenacht

**Bandagist - Orthopädist**

vormals Rütschi & Rüfenacht

### Orthopädische Werkstätte St. Gallen

beim Kantonsspital Antoniusstr. 3 Tramhaltestelle St. Fiden Tel. 43.65

Anfertigung von künstlichen Gliedern, orthopädischen Apparaten und Stützkorsetten nach allen gewünschten Systemen.

Fußstützen nach Gipsmodellen für alle vorkommenden Deformitäten der Füsse, nach Spezialverfahren · Bruchbänder und Leibbinden · Krampfaderstrümpfe, speziell nach Maß Krücken und Krankenstöcke · Gummipuffer · Stumpfstrümpfe

Alle in unser Fach einschlagenden Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt      Bescheidene Preise



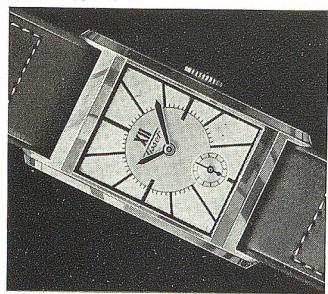
Die Stadtschreiberei vor dem Abbruch.

*Das Telefon für Brennmaterialien*

# 389

**MAX KÄLLI KOHLEN**





*Uhren*

*Schmuck*

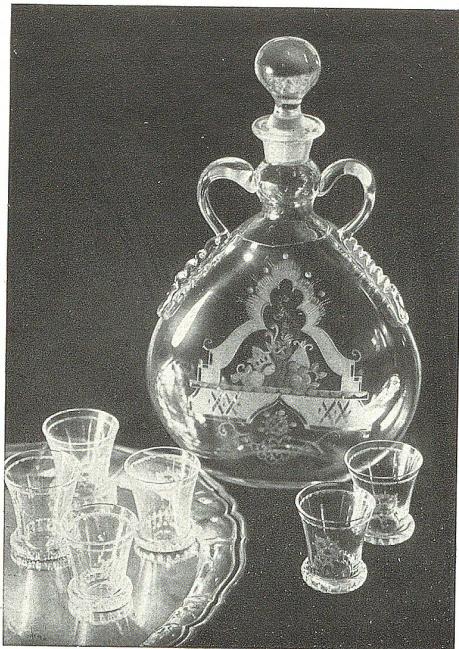
*Juwelen*

Fachmännische Bedienung - Zeitgemässse Preise



Multergasse 26

Ab 1. Februar 1935 Marktplatz 14



*Wettach*

Bei Goliathgasse 17

finden Sie immer etwas Schönes und  
Originelles in Keramik und Kristall —



*Herren-Salon*

*Damen-Salon*

**W. WEISHAUP**

THEATERPLATZ TELEPHON 35.45



*Der Liebe heilige Macht.*

Müssen wir auch oft durch Nächte schreiten,  
Sehn wir auch der Wege Ende nicht:  
Immer wieder wird der Liebe Licht  
Siegen über Nacht und Dunkelheiten.

Will sich Bitterkeit aufs Herz dir legen,  
Glaube nur, der Liebe heil'ge Macht  
Nebertwindet auch die tiefste Nacht,  
Froh gehst du dem neuen Tag entgegen.

Neben nachtumfang'nen, dunkeln Gründen  
Leuchtet hell und rein ein strahlend Licht  
Und es lässt dich voller Zuversicht  
Still den Weg zur wahren Liebe finden!

Johannes Stäger.

## **Schweizerische Volksbank St. Gallen**

St. Leonhardstraße 33 / Depositenkasse Ecke Marktgasse-Neugasse

**Kapital und Reserven Franken 200 Millionen**



Mädchenbildnis

Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Co., St. Gallen